

Dornröschens Verhängnis

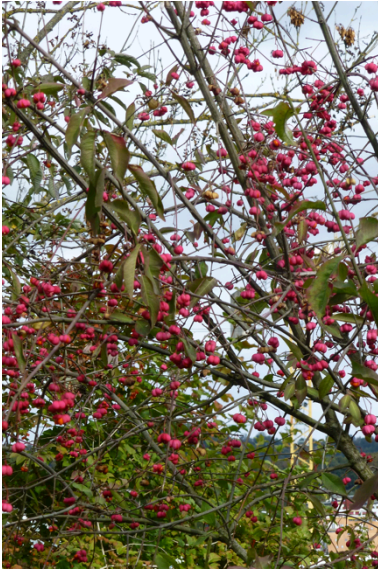
Liebe Liese

„Gibt es sie noch?“, fragst du mich. „Was meinst du?“ „Von den Sträuchern mit den rosa Früchten, rede ich.“ „Welche Sträucher?“ „Erinnerst du dich denn nicht mehr, wie wir ihre vierteiligen Früchte aufgefädelt haben, als wären sie rosarote Perlen? Wie wir die Kettchen wie Colliers um unsere Hälse, wie kostbare Kleinode um die Handgelenke geschlungen haben?“ „Du meinst...?“ „Ja, genau, diese meine ich!“ „Sind sie nicht giftig?“ „Ach komm schon, man kann alles übertreiben! Damals waren wir so ... unbeschwert und sorglos! Wir kamen gar nicht auf die Idee, diese Früchte zu essen! Kein Mensch kam auf eine solche Idee, auch nicht unsere Mütter. Im Gegenteil, sie gaben uns Nadel und Faden!“ „Ich erinnere mich sehr wohl: Wir sassen auf den sonnenwarmen Stufen zum Garten hin, ein Körbchen mit den gesammelten Früchten neben uns, stachen die Früchte mittendurch...“ „ab und zu piekten wir uns in unsere Finger...“ „...derweil unsere Mütter im Haus drinnen Birnen und Zwetschgen einmachten...“ „...und wir ihnen stolz unseren vergänglichen Schmuck präsentierten!“

Rotkehlchenbrot



Ja, gibt es sie noch, die Pfaffenhütchensträucher? Ich mache mich mit meiner Kamera bewaffnet auf die Suche. Jetzt im Oktober sind Pfaffenhütchen dank ihrer auffällig rosa und orange gefärbten Früchten leicht erkennbar. Weit verbreitet sollen sie ja sein, angeblich. Bei meinem ersten Fotoshooting – einem Spaziergang vom Beerimoos her längs des Waldrandes am Schützenhaus vorbei, durch den Wald zum Eichholzweiher, und weiter die obere Eichenmasstrasse bis zum Lochenfeld, die untere Eichenmasstrasse zurück – finde ich genau ein einziges Exemplar, von den dreien in meinem Garten abgesehen. Erst beim zweiten Streifzug – entlang des Fischbachs vom Sportplatz Moos her kommend – werde ich so richtig fündig. Hier in der Hecke zum Bach hin gibt es Pfaffenhütchen zuhauf. Vielleicht – so meine Vermutung – wurden sie zur Hangsicherung absichtlich angepflanzt, weil sie rasch ein dichtes, flaches Wurzelgeflecht bilden. Manche der Pfaffenhütchensträucher haben ihr Laub bereits abgeworfen und sind über und über mit den rosa Kapsel Früchten behangen. Andere tragen leuchtend rotes Laub und nur vereinzelt Früchte. Ich nehme einige der hängenden, vierteiligen Früchte ins Visier: Wie du siehst, sind viele der rosa Kapseln unten aufgesprungen und geben einen bis drei, selten vier orange Sa-



men frei. Oder vielmehr: Orangerot gefärbt ist der fleischige Samenanter, der eigentliche Samen liegt darin verborgen. Für uns Menschen sind diese Früchte giftig, von den Vögeln heissbegehrtes und nahrhaftes Winterfutter. Nicht nur für Rotkehlchen, wie „Rotkehlchenbrot“, einer der vielen Namen für das Pfaffenhütchen, glauben macht. Es sind just diese nahrungssuchenden Vögel, die zur Verbreitung des Pfaffenhütchens beitragen.

Nomen est omen – der Name ist ein Zeichen

Ein Euphemismus ist ein Wort oder Ausdruck, um irgendetwas beschönigend, mildernd oder in verschleiender Absicht zu benennen. Der alte Name des Pfaffenhütchens „Eunymos“ (griechisch) oder „Eunymos“ (lateinisch) bedeute „von gutem Namen“ und sei eine solche Verhüllung, schreibt Helmut Genaut

in seinem „Etymologischen Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen“, und bedeute eigentlich „unheilverkündend“. Die Pflanze habe in alter Zeit als unheilbringend gegolten, weil alle Teile des Baumes übel riechen und seine Früchte giftig seien, führt er weiter aus. Andere Autoren sind der Ansicht, mit dieser Wortverhüllung habe man die bösen Dämonen, welche die Giftwirkung hervorriefen, nicht reizen oder verärgern wollen.

Weitaus weniger kompliziert verhält es sich mit dem Namen „Pfaffenhütchen“, „Pfaffenkäppchen“, oder „Pfaffenkaperl“: Die katholischen Geistlichen – bis zur Reformation nicht abwertend Pfaffen genannt – trugen oder tragen viereckige, manchmal gar rote Kopfbedeckungen.



Spindelstrauch

Da Pfaffenhütchen wächst überaus langsam zu einem bis drei Meter hohen, selten bis sechs Meter hohen Baum heran. Der Stammdurchmesser erreicht kaum einmal zwanzig Zentimeter. Ob deshalb sein durchgehend gelbliches Holz derart hart, schwer und zäh ist, dass es sich gut für Schnitzarbeiten, mehr noch für Drechslerarbeiten eignet? Früher jedenfalls wurden aus dem Holz des Pfaffenhütchens Euis, Schachbretter, Stricknadeln, Orgelpfeifen, Schuhnägel – der schweizerdeutsche Namen „Schuenegehholz“ geht

darauf zurück – und Spindeln gefertigt.

Handspindeln dien(t)en seit der Jungsteinzeit – in Griechenland seit 6'000 vor Christus – dazu, pflanzliche oder tierischen Fasern zu verspinnen. Das Spinnen mit einer Spindel ist die einfachste Art, einen Faden herzustellen und konnte überall durchgeführt werden, so beispielsweise beim Hüten der Ziegen und Schafe. Da Spinnräder erst im 13. Jahrhundert aufkamen, waren bis dahin Spindeln allgegenwärtig. Eine Spindel sieht ein bisschen aus wie ein Kreisel. Sie besteht aus dem Spindelschaft, an dem der Faden befestigt ist, und dem Wirtel. Wenn du die Spindel zum Drehen bringst, so dreht sie sich dank des Eigengewichts des Wirtels eine Zeitlang weiter, der angehängte Faden mit ihr. „Was ist das für ein Ding, das so lustig herumspringt?“, fragte Dornröschen die alte, flachspinnende Frau, bevor es die Spindel in die Hand nahm, sich daran stach und so das ganze Königreich hundert Jahre in den Schlaf legte.

Das Holz des Pfaffenhütchens muss wirklich ganz besondere Qualitäten besitzen, dass man aus ihm Spindeln herstellte und dem Pfaffenhütchen deswegen den Namen „Spindelbaum“, „Spindelstrauch“ oder „Spillbaum“ gab.

Giftpflanze des Jahres 2006

Der griechische Philosoph und Naturforscher Theophrastos soll gesagt haben, das Pfaffenhütchen rieche nach Mord. Ob er es im übertragenen Sinne gemeint hat, lässt sich wohl nie mehr feststellen. Fest steht jedoch, dass alle Pflanzenteile des Pfaffenhütchens, vor allem aber die Samen, giftig sind. Letztere enthalten Steroidglykoside (Cardenolide, das sind herzwirksame Substanzen), zudem die Alkaloide Evonin, Coffein und Theobromin. Theobromin ist eine anregende Substanz, welche auch in Kakao enthalten ist. Da Katzen das Theobromin nicht abbauen können, ist für sie bereits eine halbe Pfaffenhütchenfrucht tödlich.

„Der Verzehr der Früchte kann Übelkeit, Bauchschmerzen, Durchfall und wiederholtes Erbrechen auslösen. Nach Literaturangaben sind Kreislaufstörungen, Leber- und Nierenschäden sowie tödlicher Ausgang möglich. Die beschriebenen Krankheitszeichen können noch bis zu 18 Stunden nach dem Verzehr von Pflanzenteilen auftreten“, schreibt die Informationszentrale gegen Vergiftungen der Klinik in Bonn, und rät, nach dem Verzehr weniger Samen ausreichend Flüssigkeit zu trinken. Falls jedoch mehr als drei Samen eingenommen worden seien, einen Arzt zu konsultieren, der Aktivkohle verabreiche oder eine Magenspülung vornehme.

Der Giftcocktail der Pfaffenhütchenfrüchte hat man früher durchaus zu nutzen gewusst: Die gemahlene Früchte wurden gegen Schadinsekten, beispielsweise Bettwanzen, eingesetzt. Zu Salbe verarbeitet, halfen die Früchte gegen Krätze und förderten gleichsam die Wundheilung. Mit dem Absud der Früchte wurden die Haare gewaschen, was den Läusen den Garaus machte.

Gespinnstmotte und Harlekin



Erinnerst du dich, liebe Liese, als wir an einem schönen Maimorgen auf unserem Schulweg von Nussbäumen nach Kirchdorf einen der breit ausladenden Sträucher am Wegesrand gänzlich mit dichtem Gespinnst eingesponnen fanden, darin sich kleinste Räupchen befanden? Wir brachen einen der Zweige ab und brachten ihn in die Schule, wo der Lehrer uns erklärte, aus den Räupchen würden kleine Schmetterlinge. In den nächsten Tagen – der Zweig lag in einem grossen

Glasgefäss – frassen sich die Räupchen an den Blättern satt, sodass wir für Nachschub sorgen mussten. Zu unserem Erstaunen frassen die Raupen nur Blätter jenes Strauches, an dem wir sie gefunden hatten, alle anderen Blätter, die wir eifrig gesammelt hatten, verschmähten sie. Nachdem die Raupen sich verpuppt hatten, brachte der Lehrer sie ins Freie. Besagter Strauch auf unserem Schulweg war inzwischen ganz und gar kahl gefressen, wie ein graues, trauriges Gerippe stand er da. Eines Tages im Sommer entdeckten wir die ersten frischen Blättchen.



Bald war dem Strauch die ehemalige Plünderung seiner Blätter nicht mehr anzusehen.

Nebst der Pfaffenhütchen-Gespinnstmotte ist auch der Pfaffenhütchen-Harlekin, ebenfalls ein Nachtfalter, zwingend auf das Pfaffenhütchen als Raupenfutterpflanze angewiesen, was die Pflanze jeweils unbeschadet übersteht.

Nicht nur an ihren Früchten erkennst du sie



Liebe Liese, Pfaffenhütchen seien ganz und gar anspruchslos, gedeihen praktisch überall, sowohl an trockenen, sonnigen, wie auch feuchten, halbschattigen Orten, so belehren mich meine gescheiterten Bücher. Warum nur finde ich denn so wenige Exemplare? Zurück im Garten sehe ich mir eines der Pfaffenhütchen etwas genauer an: Die jungen Zweige sind durchwegs grün, die ein bisschen älteren kantig, im Querschnitt viereckig, wobei die vier Kanten durch sogenannte Korkleisten auffällig hervortreten. Ich durchforste den Garten und entdecke da und dort weitere Pfaffenhütchen. Zu Nachbars Sitzplatz hin hat sich zwischen den wilden Rosen klammheimlich ein kleiner Pfaffenhütchenhain angesiedelt, wobei einige dieser Sträucher keine Früchte tragen. Das ist des Rätsels Lösung! Die Pfaffenhütchen sind nämlich ein wenig bizarr: Es gibt Sträucher, die tragen durchwegs zwittrige Blüten, andere nur weibliche und wiederum andere nur männliche.

Bei letzteren suchst du natürlich vergebens nach Früchten. Dreihäusigkeit nennt sich das.



Noch erfreuen uns herbstlich linde Lüfte, noch schwirren Wespen, Mücken, Schmetterlinge, noch scheinen Frost und Eiseskälte weit entfernt... Wer weiss, ob die rosa-orangen Früchte der Pfaffenhütchen im Winter an den Sträuchern hängen, wer weiss, ob die Rotkehlchen dann, der Legende treu, sich am Rotkehlchenbrot laben werden?

Verena

Quellenangaben: Foto Pfaffenhütchen-Harlekin: Kurt Kulac (Wikipedia), Creative-Commons Lizenz; Foto Rotkehlchen: Copyright Otto Ganss; Weitere Infos: www.liebe-liese.ch